

Ein Bekenntnis zur Landschaft

Das Bekenntnis führt den Titel "Denen die das Land lieber erschien im Landwirtschaftlichen Verlag zu Hilstrup in Westfalen, setzt sich aus Beiträgen von Schriftstellern, Architekten, Ingenieuren, Landwirten, Studienräten zusammen, ist mit nicht weniger als hundertzehn Photos geschmückt und wartet darauf, ein Haus- und Lesebuch für die Freunde des nichtstädtischen ~~Kehrens~~ Daseinsform zu werden.

Als Herausgeberin zeichnet Dr. Anne Gausebeck in Bonn. Schein eine energische Frau zu sein, setzt die Feder an und beginnt: "Dieses Buch sagt Ja zum Lande, zum ländlichen Leben und dessen eigenen Werten. Ein volles, in sich sicheres Ja". An die Mitarbeiter erging Anweisung, weder zu leugnen, dass unter den Werten, die heute zu wanken und zu schwinden drohen, sich auch die Landschaft befindet, noch darüber zu wehklagen. Das Land kann nicht untergehen, es hat Ewigkeitswert, sprechen wir von ihm, das ist positiv.

Das Buch dient einem Zweck, es bezieht einen Standpunkt: den Freunden des Landes und der Landschaft den Mut stärken, ihnen in einer Gesamtübersicht vorführen, was alles die Landschaft den Menschen gibt, den Pessimismus bekämpfen, den Optimismus fördern, dem Negativen aus dem Wege gehen.

Es ist klar, dass eine Kritik an diesem Punkt einsetzen muss. Rufe ich die Zeitgenossen auf, sich zur Landschaft zu bekennen, so gehe ich von der Tatsache aus, dass der Zeitgenosse nicht mehr so voll, so sicher, so positiv zu diesem Werte steht wie die Väter standen, wie er ^{selbst auch} stehen sollte. Das Verhältnis zur Landschaft ist problematisch geworden, und es muss dafür Gründe geben, über die hinwurzusehen, nicht ungefährlich sein dürfte.

Bevor die Kritik zu Worte kommt, wollen wir der Leistung des Sammelbandes gerecht werden. Es steht viel Schönes darin, auf vier Abschnitte verteilt. Man tut gut, sich Zeit zur Lektüre zu nehmen, da sind die Winterabende da. Das Buch gehört zu denen, die das In-eine-Zugelesen nicht vertragen, es gehört zu den besinnlichen Büchern.

Der erste Abschnitt behandelt "Welt und Umwelt" auf dem Land. Wolf von Niebelschütz schreibt über "Landschaft als Heimat": ein

Adrian

Otto Flake

DIE LIEBE ZUM LAND

Dr. Anne Wausebeck in Bonn scheint eine energische Frau zu sein. Sie ergreift die Feder und beginnt: "Dieses Buch sagt Ja zum Lande, zum ländlichen Leben und dessen eigenen Werten. Ein volles, in sich sicheres Ja".

Mietswohnung in der Stadt, Asphaltstrassen, Balkone und staubige Vorgärten sind keine Heimat. Eleanor von Erdberg Consten schreibt über "Landschaft als Erinnerung", Erinnerungen werden vom Herzen in Bilder verwandelt. Friedrich Schnack schreibt über "Kraft und Herrlichkeit der Bäume", Ina Seidel über "Das Wunder der Blume", Richard Gerlach über "Leben der Bäche", Anne Gausebeck, Liebhaberin der Vögel in hohen Graden, über "Singende Freunde". Bäume, Bäche, Blumen, Vögel - das ist die wirkende Wirklichkeit, die schöpferische Natur, die organisierende Gottheit unmittelbar. In der Stadt begegnet man den künstlichen und gemachten Dingen, auf dem Land den gewachsenen und gewordenen.

Thema des zweiten Abschnitts sind "Die Menschen auf dem Lande". Der Bergbauer spricht, durch den Mund von Karl Heinrich Waggenerl. Die Jäger und Reiter sprechen durch Heinz Haushofer. Vom "lebenden ländlichen Brauchtum" handelt Fürst zu Salm-Reifferscheidt 'Dyck; vom "Wechselseitigen Geben" Wilhelm von Scholz; von "Wander- und Wasserfreuden" Rudolf Hagelstange; "Von der Stille" Rudolf Alexander Schröder. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit "Bauen und Wohnen auf dem Lande", der vierte mit "Kunst und ländlichem Leben". In diesen beiden Abschnitten verlagert sich die Darstellung vom seelisch-geistig-weltanschaulichen ins Praktische und Angewandte.

Wir haben eine Reihe von Namen genannt. Es sind gebildete Menschen, zum grösseren Teil dichterische ~~MMMKMM~~. Dass sie sich in Landschaft und Natur versenken, dass ihnen diese Werte als die wichtigsten erscheinen, ist selbstverständlich. Sie schreiten auf dem Wege weiter, den Goethe breit geöffnet hat, dessen Weisheit ja Naturweisheit gewesen ist. Das Buch steht überhaupt unter dem Patronat Goethes, die systematischen Zitate belegen ~~xxx~~ das.

Wie aber nun verhält es sich mit den anderen, den vielen, der grossen Menge, der breiten Masse, die nicht mehr wie noch im neunzehnten Jahrhundert die von unten Heraufkommenden, die Nachdrängenden, die ihrer selbst noch nicht ganz sicheren sind, vielmehr den beklemmenden Eindruck erwecken, dass sie entschlossen seien, selbst zu bestimmen, was fortan zu gelten hat, ihre Aufgaben und Auffassung nicht länger von Dichtern, Künstlern, Metaphysikern, Idealisten, Romantikern festsetzen zu lassen? Sie sind selbstbewusst geworden, sie

verlangen, dass ihnen in den Zeitungen, den Illustrierten, Freizeitstunden das geboten wird, was ihrem Bedürfnis nach Herdenwärme, ihrer betriebsamen Durchschnittlichkeit entspricht.

Die Liebe zur Landschaft ist Suche der ihr eigentümlichen Seele, und diese Seele steht und fällt mit dem RYTHMUS, der durch die Natur pulst. Es ist der jahreszeitliche Rythmus des Kommens und Schwindens, des Keimens und Reifens, der dem Willen des Menschen nicht untersteht, daher der Mensch sich ihm geduldig, vertrauend anzupassen hat. Solange der Mensch das tut, fühlt er sich in die Natur eingeordnet, Bedächtigkeit und Erwägen sind ihm Tugenden, Hast und Erzwingenwollen lehnt er ab. Er kennt noch den Begriff der Ferne und den des Geheimnisses, erholt sich Durch Stille und Ruhe von der Mühe der Arbeit. Summarisch kann man dieses Verhalten als das patriarchalische bezeichnen, oder auch, was dasselbe ist, als das matriarchalische. Die Natur ist ihm eine väterliche Gottheit, unter dem Gesichtspunkt des Zeugens, und eine mütterliche, unter dem des Gebärens. Der Landmann überlässt sich zwar keinen poetischen Empfindungen, da er unintellektuell ist, ~~aber~~ und von den sentimentalischen Verherrlichungen seines mühevollen Daseins hat er nie etwas gehalten; aber mit seinem Unbewussten gehört er ganz der naturhaften Welt an, in ihr wurzelt sein Lebensgefühl.

Das patriarchalische System dauerte solange, als die grösste Schnelligkeit, mit der ein Mensch sich fortbewegen konnte, vom Pferd geliefert würde, oder vom Gefälle des Stromes, oder vom Wind in den Segeln: von natürlichen Mitteln. Napoleon brauchte, um seine Heere nach Moskau zu bringen, ebensoviel Zeit wie Alexander ~~xxxxxxxxxxx~~ einundzwanzig Jahrhunderte früher, um Indien zu erreichen. In der handvoll Jahrzehnte, die zwischen uns und Napoleon liegen, hat sich alles von Grund auf geändert. Wir sind beim Flugzeug angelangt, das schneller als der Schall fliegt. Wir nehmen von der Natur nicht mehr, was sie zur Verfügung stellt, sondern bedienen uns der Kräfte die wir ihr abzwängen.

An Stelle des patriarchalischen Zeitalters ist das synthetische getreten, das der ~~Organisation~~ Wissenschaft, der Maschinen der Technik, das der Chemie und Physik. Der patriarchalische Staat ist dahin, ersetzt durch die Gesellschaften der emanzipierten Massen, die ernährt, beschäftigt, organisiert werden müssen: ent

weder in der freien, demokratischen Form, oder in der unfreien absolutistischen. Beide Formen sind eng miteinander verwandt, es herrscht entweder der tatsächliche Arbeitszwang, oder der dekretierte.

Wo ist der Lebensrythmus der alten, naturnahen Zeiten? Er hat einem anderen, modernen Platz gemacht, und soweit er sich noch behauptet, wird er mehr und mehr bedrängt. Es gibt keine Ferne mehr. Erschießt einer um acht seine Frau in Neuseeland, so vernimmt es der Hörer aus Grönland in den Mittagsnachrichten. Es gibt kein Geheimnis mehr, die Wissenschaft wird ihm auf den Leib rücken. Und so fort, auf der ganzen Linie. Ändert sich der Lebensrythmus, so ändern sich die Nerven, durch die Temperamente; - es ändern sich das seelische Gefühle, die geistigen Verarbeitungen, die weltanschaulichen Auffassungen.

Es wäre, um auf unseren Sammelband zurückzukommen, vielleicht doch angebracht gewesen, auf die fortschreitende Bedrohung, ~~in~~ der das Lebensgefühl ausgesetzt ist, einzugehen, statt ihr auszuweichen, also den vier Abschnitten, die positiv von Land und Landschaft handeln, einen fünften hinzuzufügen, einen kritischen, der den Kulturpsychologen und Philosophen das Wort erteilt hätte.